

Ungenannt und unbekannt

Anna Edinger (1863-1929): Universitätsstifterin – Frauenrechtlerin – Deutsche Jüdin

In seinem Buch »Die Gründung der Frankfurter Universität« (1929) zählte Richard Wachsmuth (1868–1941) sie zu den »Stiftern nach Eröffnung der Universität«. Seither fand Anna Edinger in der offiziellen Geschichtsschreibung der Universität keine Erwähnung mehr. Doch nicht nur dieser Aspekt ihres Wirkens liegt im Dunkeln. So schrieb die Jüdische Liberale Zeitung im Nachruf vom 15. Januar 1930, »daß die Verstorbene durch ihre Hingabe an die allgemeine Wohlfahrt als Jüdin auch der Sache des Judentums zu Hochachtung und Ansehen verholfen hat.« Aber weder das Frankfurter Jüdische Museum noch die hiesige Jüdische Gemeinde haben bislang Anna Edinger eingehend gewürdigt. Überdies hielt das Hamburger Israelitische Familienblatt am 6. Februar 1930 fest: »Ihr Name gehörte zu den führenden der deutschen Frauenbewegung.« Gleichwohl lässt er sich in der historiographischen Literatur nur mit Hilfe einer Lupe finden. Im Folgenden wird erstmals ein biografisches Porträt Anna Edingers skizziert, das ihre Leistungen mit ihrer Persönlichkeit verbindet und in den Kontext ihrer deutsch-jüdischen Familiengeschichte stellt.

Schicksal einer allzu wohlbehüteten Tochter

Anna Edinger entstammte einer jüdischen Bankiersfamilie, die sich bereits 1597 in Frankfurt am Main niederließ. Zu ihrer Verwandtschaft gehörte der »jüdische Geldadel«, Maximilian Benedikt Hayum von Goldschmidt-Rothschild (1843–1940), der als reichster Jude des Wilhelminischen Kaiserreichs galt. Demgegenüber hinterließ Annas Vater, Benedikt Moritz Goldschmidt (1831–1906), nur ein vergleichsweise bescheidenes Vermögen von 18 Millionen Mark (zirka 100 Millionen Euro). Obgleich er ein im Verborgenen wirkender, mildtätiger Philanthrop und feinsinniger Kunstliebhaber war, stellte die Herkunft aus diesem großbürgerlichen Milieu für sein erstgeborenes Kind eine schwere Bürde dar.



Wie den meisten Frauen ihrer Generation blieb Anna Goldschmidt in Deutschland ein Universitätsstudium verwehrt. Sie interessierte sich für Naturwissenschaften, aber im Ausland zu studieren wäre ihr wohl nur um den Preis eines Bruchs mit dem Elternhaus denkbar gewesen. Doch diese strenge Erziehung hatte sie auch so geformt, dass ihr die äußerste, ja die übermäßige Pflichterfüllung gegen sich selbst und andere stets zuvorderst stand. Wie es sich ziemte, fügte sie sich in das überkommene Los eines Vogels im goldenen Käfig, dessen Tür sich allerdings doch noch öffnen lassen sollte.

Ehe mit Ludwig Edinger

1886 heirateten Anna Goldschmidt und Ludwig Edinger (1855–1918) nach einer »echten Brautprüfungszeit für uns beide«. Wie ihr Ehemann seinen »Erinnerungen« anvertraute, »waren wir uns wirklich eins, ganz eins in allem«. Diese für deutsche Juden seinerzeit nicht untypische Verbindung zwischen Geld und Bildung erwies sich für die Lebensperspektiven beider als un-gemein fruchtbar. Materiell abgesichert durch die Mitgift seiner Frau,

konnte der international renommierte Nervenarzt und Hirnforscher, dem der wiederauflebende Antisemitismus eine Universitätskarriere zerstört hatte, aus eigenen Mitteln ein privates Forschungsinstitut aufbauen. Damit gehörte er zu den Stiftern der 1914 eröffneten Universität Frankfurt, an der er das erste Ordinariat für Neurologie in Deutschland erhielt. Nach seinem frühen Tode erhöhte seine Witwe 1918 das Kapital der Ludwig Edinger-Stiftung noch einmal um 250 000 Mark (mehr als 1 Million Euro).

Mit ihrer Eheschließung startete Anna Edinger ihre außerhäuslichen Aktivitäten, die sie von der traditionellen Wohltätigkeit der jüdischen Frau bis in überkonfessionelle Funktionen auf kommunaler, nationaler und internationaler Ebene führten. 1886 wurde die 23-Jährige zunächst Mitglied im »Israelitischen Frauenverein« und zugleich von ihrem Mann, der die Wissbegierige als »ausgesprochen genussfreudig« schildert, in seine berufliche Lebenswelt eingeführt. Dabei lernte sie seine Kollegen kennen, nahm an wissenschaftlichen Kongressen teil und kam in Kontakt mit Edin-

I Anna Edingers Vater war ein passionierter Kenner Shakespeares, den er auf Abendgesellschaften in seinem Hause rezitierte und übersetzte. Zum Kreis seiner Gäste gehörte auch die Malerin Ottilie Röderstein (1859–1937), die von den Anwesenden Porträts skizzierte. Ihre Rötzelzeichnung Anna Edingers entstand in den 1890er Jahren.



2 Anna Edinger, hier vermutlich um 1910, war als stimmberechtigtes Mitglied im Armenamt der Stadt Frankfurt am Main eine der ersten Frauen in Preußen, die ein öffentliches Amt bekleideten.

gers Patienten, die sie zu Hause besuchte. Diese medizinisch-naturwissenschaftlichen Anregungen setzte Anna Edinger auf sozialpolitischem Gebiet schöpferisch um und erschloss dabei anderen Frauen öffentliche Betätigungsfelder. Sie gehörte zu jenen Jüdinnen, die aus wohlhabenden und bildungsbürgerlichen Häusern stammten, in den Führungsremien der deut-

schen Frauenbewegung deutlich überrepräsentiert waren und hier kulturelle Modernisierungsschübe initiierten.

Frauenbewegung und Sozialarbeit

1888 wurde Anna Edinger Mitglied im »Frankfurter Frauenbildungsverein«, 1892 gehörte sie zu den Initiatorinnen des Frankfurter »Hauspflegevereins«, 1895 zu den Begründerinnen der Frankfurter Ortsgruppe des »Allgemeinen Deutschen Frauenvereins« (ADF). Im gleichen Jahr veröffentlichte sie in der Monatszeitschrift »Die Frau« einen wegweisenden Artikel über »Hausarmenpflege«. Dieses Projekt war bahnbrechend und vorbildhaft für andere deutsche Städte. Eigens geschulte Hauspflegerinnen sorgten dafür, dass mittellose Familien versorgt wurden, wenn die Hausfrau erkrankt war. Dabei realisierte Anna Edinger die emanzipatorische Doppelstrategie, sowohl den hilfsbedürftigen als auch den helfenden Frauen zu nutzen. Bislang diskriminierend verwendete Auffassungen »natürlicher Wesensunterschiede« zwischen den Geschlechtern wurden umgewertet: »Mütterlichkeit« sollte nunmehr für bestimmte, durch Prozesse fortschreitender Industrialisierung und Urbanisierung

notwendig gewordene soziale Aufgaben besonders qualifizieren. Ehrenamtliche oder nur ausnahmsweise bezahlte Frauentätigkeit wandelte sich mehr und mehr zu einem professionalisierten Arbeitsbereich.

Orientiert am Vorbild englischer und amerikanischer Wohlfahrtsorganisationen wirkte Anna Edinger 1899 als Organisatorin und Netzwerkerin. Im »Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine« (BDF) stellte sie den aus der Frauenbewegung hervorgegangenen Frankfurter »Stadtbund der Vereine für Armenpflege und Wohltätigkeit« vor. Sein Ziel, die vielfältigen privaten Wohltätigkeitseinrichtungen zu koordinieren, um so deren Leistungsfähigkeit zu steigern, traf sich mit Bestrebungen des vom liberalen jüdischen Unternehmer Wilhelm Merton (1848–1916) begründeten »Institut für Gemeinwohl« und führten zur dauerhaften Zusammenarbeit beider Einrichtungen in der neu geschaffenen »Centrale für private Fürsorge«. Hier gehörte Anna Edinger nicht nur zu den konstituierenden Mitgliedern, sondern war 1906 in Frankfurt auch eine der ersten Frauen in Preußen überhaupt, die als stimmberechtigtes Mitglied ins Städtische Armenamt gewählt wurden.



3 Anna Edinger gehörte zu den 28 Frauen aus Deutschland, die 1915 am Internationalen Frauenfriedenskongress in Den Haag teilnahmen, der von den deutschen Frauenorganisationen boykottiert wurde. Die Haagener Beschlüsse bildeten die Grundlage der »14 Punkte«, die den US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson (1856–1924) bei den Friedensverhandlungen leiteten.



4 Anlässlich der 25-Jahr-Feier der Gemeinnützigen Luftbadpflege hielt Anna Edinger 1929 auf dem Frankfurter Römer eine Grußansprache. Auf Transparenten, die leider nicht mehr zu entziffern sind, huldigten Kinderscharen im Römerhöfchen ihrer Wohltäterin.

Anna Edinger war weit über Frankfurt hinaus anerkannt und leitete auf dem Internationalen Frauenkongress, der im Juni 1904 in Berlin stattfand, die III. Sektion »Soziale Einrichtungen und Bestrebungen« als Vorsitzende. Auf dem ebenfalls 1904 in Frankfurt abgehaltenen »Wohnungskongress« führte ihr dringender Appell dazu, dass in Worms die erste weibliche Wohnungsinspektorin angestellt wurde. Überdies war Anna Edinger mit zahlreichen weiteren Problemfeldern vertraut. So berichtete sie 1902 in den »Neue Bahnen« des ADF über die Initiativen des Frank-

furter »Notstandsausschußes«, Arbeitslosen unterschiedlicher Berufsgruppen ein Einkommen zu vermitteln. Im BDF gehörte sie ab 1899 zur »Kommission für Handelsgehilfinnen« und trat für die Verbesserung ihrer Ausbildung und Arbeitsbedingungen ein. So ging es beispielsweise um das Recht der Kaufhausverkäuferin, sich in Abwesenheit von Kundschaft hinzusetzen. Gleichzeitig gehörte Anna Edinger zur »Mäßigkeitskommission« des BDF, die über die gesundheitlichen und familiären Schäden des Alkoholismus aufklärte und die Einrichtung alkoholfreier Gaststät-

ten propagierte, in denen Frauen auch ohne männliche Begleitung unbehelligt blieben. Dabei ergaben sich Berührungspunkte zwischen dem Kampf gegen männliche Trinksitten und dem der zeitgenössischen »Sittlichkeitsbewegung« gegen staatlich reglementierte Prostitution und »doppelte Moral« zwischen den Geschlechtern, der von radikalen Feministinnen angeführt wurde.

Gemäßigt oder radikal?

In neueren Studien zur Geschichte der bürgerlichen Frauenbewegung ist die Gegenüberstellung eines ra-

Anzeige

www.plan-deutschland.de

Öffne deine Augen für meine Welt. Werde Pate!

Nähere Infos:
040-611 400

Plan International
Deutschland e.V. · Bramfelder Str. 70 · 22305 Hamburg

Plan



Die Inschrift des Grabsteins von Anna Edinger (Frankfurter Hauptfriedhof, Gewann II, Gartengrab Nr. 21) stammt aus dem »Deutschen Requiem« von Johannes Brahms (1833–1897) und erinnert ästhetisch an die deutsch-jüdische Akkulturation der Familie Edinger: Der erste Satzteil zitiert die »Offenbarung des Johannes«, der zweite »Die Weisheit Salomons« aus den Apokryphen, die dem Alten Testament zugeordnet werden.

dikalen und eines gemäßigten Flügels relativiert worden. Auch Anna Edingers Position wird nur im Beziehungsgeflecht zeitgenössischer Kontroversen sichtbar. So spalteten um 1900 nicht die Forderung nach allgemeinem Wahlrecht als solche, sondern die unterschiedlichen Wege, dieses Ziel zu erreichen. Der lautstarke Aufruf der Radikalen, die politische Gleichstellung endlich durchzusetzen, trieb die Gemäßigten, zu denen Anna Edinger hier gehörte, voran. Deren Strategie zielte darauf ab, die politische Reife der Frau erst mit kommunaler Arbeit unter Beweis zu stellen. Für Anna Edinger dürfte sie bereits aufgrund ihrer Herkunft nahegelegen haben. Die Idee, sich zunächst mit individuellen Leistungen zu bewähren, um auf diesem Wege die volle Anerkennung zu erreichen, kennzeichnete schon den Weg zur 1871 erreichten Emanzipation der Juden in Deutschland.

Als gemäßigt erscheint Anna Edinger, die als Schatzmeisterin von 1902 bis 1910 zum Vorstand des

BDF gehörte, auch in einer inhaltlichen Kontroverse mit der Vorsitzenden: Marie Stritt (1855–1928) verstand sich als Vermittlerin zwischen den beiden Flügeln, protegierte als Herausgeberin des »Centralblatts« 1905 jedoch die radikale Auffassung, »Kernpunkt der ganzen Frauenfrage [sei] die ökonomische Unabhängigkeit der Frau in der Ehe«. Nachdem Stritt den Abdruck eines andersdenkenden Artikels verhindert hatte, erklärte Anna Edinger zum Thema »Berufsarbeit und Mutterschaft«: »Es ist der tiefste Inhalt der Frauenbewegung, dass die einzelne Frau nicht nur ihre geistigen Gaben nach ihrer Eigenart entwickeln, sondern auch individuell zu den Fragen des persönlichen Lebens Stellung nehmen soll. In einer für alle gültigen Theorie über Liebe, Ehe und Mutterschaft wer-

seit 1908 Delegierte des BDF im Friedenskomitee des »International Congress of Women« und reiste 1908 sowie 1911 zu Kongressen des ICW in Genf und Stockholm. Als der BDF (wie die SPD) im August 1914 die militärische Mobilmachung unterstützte, nahm Anna Edinger – zusammen mit einer kleinen radikalen Minderheit der Stimmrechtlerinnen sowie linken Sozialistinnen – Ende April 1915 am Kongress der »Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit« in Den Haag teil und setzte sich damit in offenen Widerspruch zum Boykottaufruf des BDF. Als ihr Bericht über den Kongress in den »Neuen Bahnen« nicht gedruckt wurde, schrieb sie an die Herausgeberin Helene Lange (1848–1930): »Diejenigen, welche dort waren, haben aber das getan, was mir wie



Bei der Installation des »Frauen-Gedenk-Labyrinths« auf dem Frankfurter Hauptfriedhof im September 2005 wurde für Anna Edinger – 75 Jahre nach ihrem Tode – ein Gedenkstein hinzugefügt, für den die Frankfurter Kulturhistorikerin Helga Heubach die Patenschaft übernommen hat. Vom 29. April bis zum 29. Mai 2006 gastiert das »Frauen-Gedenk-Labyrinth« im Park hinter dem Wiesbadener Staatstheater.

den wir deshalb auf dem Boden der Frauenbewegung überhaupt nicht gelangen.« Da Stritt diesen Beitrag eigenmächtig kürzte, gehörte Anna Edinger im Vorstand zwar zu ihren Kritikerinnen, war jedoch an den Intrigen, die 1910 zur Abwahl der Bundesvorsitzenden durch die Gemäßigten führten, nicht beteiligt, sondern schied selbst aus dem Vorstand aus.

Die nationalistische Ausrichtung des BDF unter Gertrud Bäumer (1873–1954) widersprach grundsätzlichen Überzeugungen Anna Edingers. Seit 1893 gehörte sie zum »Frankfurter Friedensverein«, war

vielen anderen im Augenblick als das Wichtigste erscheint – sie haben gesagt: diesen Krieg hat kein Volk gewollt, er bringt unsagbares Leid, in Jahrzehnten nicht zu schließende Wunden; wir wollen die geringe Zahl derjenigen stärken, die versucht einen Weg zu finden, wie der Krieg schneller als es durch das Versagen und Verbluten der Mächte einer Seite geschehen kann, zum Ende zu bringen ist.«

Die späten Jahre

Nach Kriegsende trug Anna Edinger dazu bei, dass die US-amerikanischen Pazifistinnen Jane Addams

(1860–1935) und Alice Hamilton (1869–1970) die Weltöffentlichkeit auf die katastrophale Ernährungslage in Deutschland aufmerksam machten. Welche Gesundheitsschäden die Hungerwinter hinterlassen hatten, ließ sich in Frankfurter Licht- und Luftbädern – die 1904 von Anna Edinger, zunächst auf eigene Kosten, als Prophylaxe gegen Tuberkulose initiiert worden waren – an Kindern und Jugendlichen beobachten. Nach Edingers Rückzug aus der nationalen Politik verstärkte sie ihr Wirken in Frankfurt. Sei es als Vorsitzende des 1911 gegründeten »Freien Verbandes zur Förderung der Jugendpflege«, als Delegierte im »Verein Jugendwohl« oder als Mitglied im »Heim des Jüdischen Mädchenbundes in Neu-Isenburg« sowie im »Mädchenclub«, die beide von ihrer Cousine zweiten Grades, Bertha Pappenheim (1859–1936), geleitet wurden.

In den 1920er Jahren engagierte sich Anna Edinger weiterhin in der internationalen Friedensbewegung sowie in der »Liga für Menschenrechte«, kandidierte für die liberale »Deutsche Demokratische Partei« und war Vorsitzende des »Verbandes Frankfurter Frauenvereine«. Ihre Verdienste fanden 1928, zur Feier ihres 65. Geburtstags, breite Anerkennung. Als erste Frau wurde sie zur Verleihung der »Plakette der Stadt Frankfurt« vorgeschlagen und erhielt einen »Mannfeldbogen mit entsprechender Widmung« überreicht. 1930, im Jahr nach ihrem Tode, wurde zur Erinnerung an Anna und Ludwig Edinger der »Edinger-Weg« benannt.

Mutter und Töchter

Das Ehepaar Edinger hatte einen Sohn und zwei Töchter. Nach der Hochzeit der älteren Geschwister saß die ledig gebliebene Tilly Edinger (1897–1967) in den 1920er Jahren auf einmal in der traditionellen Falle. Obgleich sie sich zur Begründerin der modernen Paläoneurologie entwickelte, bestand ihre verwitwete Mutter darauf, dass sie zu Hause wohnen blieb und disqualifizierte ihre wissenschaftliche Arbeit, mit der sie kein Geld verdienen musste, als bloßes »Hobby«. Indem Anna Edinger die Entfaltung ihrer Tochter einschränkte, reproduzierte sie nicht nur Züge ihrer eigenen Vergangenheit. Rastlos tätig, blieb ihr Leben von wiederkehren-

den Erschöpfungszuständen gezeichnet. Sie starb an einer langsam sickernden Hirnblutung im Sanatorium Hohe Mark. Dass ihre beiden Töchter die vorgelebte Synthese von Mütterlichkeit und öffentlichem Engagement wieder auflösten und Professorinnengattin mit Kindern beziehungsweise alleinstehende Wissenschaftlerin wurden, markiert die noch immer hoch aktuelle Problemlage zwischen Berufsorientierung und Mutterbild der Frau. ◆

Der Autor

Dr. Gerald Kreft, 50, ist Soziologe und Medizinhistoriker und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Neurologischen Institut (Edinger-Institut) der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Er ist Autor und Mitherausgeber mehrerer Bücher über Tilly Edinger, Ludwig Edinger sowie die Geschichte des Neurologischen Instituts (siehe Rezensionen in *Forschung Frankfurt* 3–4/2004 und 4/2005). In *Forschung Frankfurt* 1/2005 erschien zuletzt sein Beitrag »...ergab sich bald ein merkwürdiges Hindernis...«. Zur Aktualität von Ludwig Edingers neurowissenschaftlichem Projekt«.

Anzeige

»Erfolg hat man gemeinsam – oder gar nicht.«

Reinfried Pohl

Der erfolgreiche Unternehmer und Pionier der Vermögensberatung spricht in diesem Buch

- über sein Allfinanz-Konzept
- über die Erfolgsgeschichte der Deutsche Vermögensberatung AG
- über seine Freunde Helmut Kohl, Michael Schumacher, Otto Rehhagel und Erich Mende
- über „Goldene Regeln“ zur Vorsorge
- über Deutschland in der Krise



Zwei weitere Erfolgstitel von Hugo Müller-Vogg:
„Angela Merkel: Mein Weg“ und „Horst Köhler: Offen will ich sein – und notfalls unbequem“

REINFRIED POHL
**»ICH HABE FINANZ-
GESCHICHTE GESCHRIEBEN«**
Ein Gespräch mit Hugo Müller-Vogg

ISBN 3-455-09505-4
17,95 Euro (D), 18,50 Euro (A), 26,90 sFr (CH)

| Hoffmann und Campe |